



Health Wealth Club
Die Perlen der Lebensqualität

„Wer reich stirbt, stirbt in Schande“

Philanthrop **Andrew Carnegie.**

Nächstenliebe

Nächstenliebe beschreibt das uneigennützte, helfende Handeln für Mitmenschen. Es ist die aktive Zuwendung zum Wohl anderer, unabhängig von persönlicher Sympathie. Als zentrales ethisches Prinzip prägt der Grundsatz „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ viele Kulturen und Religionen.

Jeder, der im Konfirmandenunterricht war kennt die Geschichte. Ein Schriftgelehrter hatte Jesus gefragt wie man leben müsse, wenn man nach dem ewigen Leben strebt. Jesus wollte ihn kurz abfertigen und sagte: "Schau doch in deine Schrift, was steht da?" "Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst", antwortete der Mann. Und dann fragte er nach: "Aber wer ist mein Nächster?" Und Jesus wie so oft, erzählte eine Geschichte:

Da liegt einer auf der belebten Landstraße von Jerusalem nach Jericho, mit blutigem Kopf oder zerschlagenen Gliedern und kann nur noch stöhnen. Offenbar war er gut gekleidet, denn die ihn überfielen haben ihm auch noch Hosen und Hemd ausgezogen. Jetzt liegt er da und stöhnt, halbnackt und halbtot. Menschen gehen an ihm vorbei und lassen ihn liegen. Ein Geistlicher und danach ein Tempeldiener kommen vorbei. Auch sie werfen nur einen kurzen Blick auf den Elenden und gehen weiter. Er ist nicht einer von ihnen. Und dann kommt einer, der nicht aus Jerusalem ist und auch eine andere Sprache spricht. Der stillt notdürftig die Wunden des Halbtoten, bringt ihn zum Arzt, kauft ihm neue Kleider, bezahlt die Arztrechnung und hinterlässt seine Adresse falls noch etwas nötig ist.

Die Geschichte ist als das Gleichnis vom "Barmherzigen Samariter" gewissermaßen ins Weltkulturerbe gelangt. Als eine Erzählung über das Selbstverständliche und die moralische Blindheit gegenüber Fremden, gegenüber solchen, die anders sind und einen anderen Glauben haben, solche, auf die es nicht ankommt. Im Fall der biblischen Geschichte liegen die Dinge einfach. Aber dass die Antwort auf die Frage nach dem Nächsten nicht so einfach ist, dass sie hochpolitisch sein kann und dass man moralische oder theologische Fragen missbrauchen kann, erleben wir in unseren Tagen wieder einmal. Nächstenliebe ist doppelt paradox. Sie richtet sich - so die Lehre Jesu - gerade nicht auf die "nächsten" Personen, sondern auf Bedürftige und Notleidende, mit denen uns wenig verbindet.

Dennoch: Die Sache mit der Nächstenliebe ist nicht so einfach. "Nächstenliebe" ist ein vertracktes Wort. Die Englisch Sprechenden, die Franzosen, die Spanier haben zwei Wörter dafür: Love and Charity, Amour und Charité, Amor y Caridad. Wie es im Deutschen verwendet wird, vermengt zwei Dinge: die tätige, helfende Zuwendung und die Liebe, die tiefe Verbundenheit.

Zunächst also zur Caritas, der konkreten Hilfeleistung in einer schwierigen Situation, einem Notfall, zur Linderung des Elends. Und das am Beispiel eines der großen Probleme, das uns schon jetzt und erst recht in den Jahrzehnten vor uns beschäftigen wird: der Pflege von Kranken und Alten. In unseren Zeiten, in unseren Breiten sind Hilfe und Unterstützung im Sozialstaat kollektiv geregelt. Das war nicht immer so. Die Pflege von Kranken, die Hilfe für Schwache und Unfähige, die Unterstützung Bedürftiger oder Arbeitsunfähiger, das alles war in Europa die Angelegenheit der Familie, der Kirche, bestenfalls der Gemeinde.

Nach den kriegesischen und sozialen Katastrophen von zwei Weltkriegen beruht nun die politische Stabilität und die Legitimität von Herrschaft zunehmend auf den Leistungen der **Daseinsfürsorge**. Auf der Sicherung der technischen Infrastruktur, der Fürsorge, der Rentenversicherung, dem Gesundheitswesen, den Institutionen der Bildung und der Kultur. Doch der fürsorgliche Staat ist in der Klemme, und dies ist auch das ungewollte Resultat des Fortschritts.

Bessere Nahrung und die Errungenschaften der Medizin lassen mehr Menschen als je zuvor älter werden; das ist erfreulich, aber wir nennen es **demografische Krise**.

Denn mehr Alte werden chronisch krank, Demenz und Alzheimer belasten die Budgets der Solidarkassen. Mehr Alte leben länger, aber brauchen mehr Pflege. Die Zahl der chronisch Kranken nimmt zu, vor allem aber die Zahl der Pflegebedürftigen.

In Zeiten abnehmender Wachstumsraten für die Wirtschaft sind diese neuen Belastungen nicht mehr so umstandslos wie früher durch Erhöhung der Steuern oder Beiträge zu tragen.

Dazukommt, und auch das ist eigentlich erfreulich: Die Medizin kann immer mehr, dank Technik, Pharmakologie und Forschung. Aber das hat seinen Preis: In den letzten 50 Jahren haben sich die Kosten für Gesundheit mehr als verdoppelt: Von 6,3 auf 13,2 Prozent des Sozialprodukts. Unter dem Druck der Kosten und der Liberalisierung angesichts knapper Budgets haben viele Staaten Aufgaben der medizinischen Versorgung, vor allem auch der Pflege, an private Unternehmen ausgelagert. Diese stehen unter dem Druck der **Profitabilität**. Und so werden ehemals solidarisch finanzierte Selbstverständlichkeiten zunehmend zu Dienstleistungen, die bar bezahlt werden müssen und die viele nicht mehr bezahlen können! Wir haben schon lange eine Medizinleistung für Besserverdienende.

Der Wirrwarr von Lösungsfragmenten reicht von Beitragserhöhungen über die Rekrutierung von Pflegekräften in aller Welt, private Lösungen mit osteuropäischen Pflegediensten, Senkung des Leistungsniveaus bis hin zu KI und dem Einsatz von Pflegerobotern. All das sind **Stützbalken** in einer nicht mehr haltbaren Konstruktion.

Wer leidet, braucht Medizin. Wer schwach ist, braucht Stützen. Wer hungert, braucht Nahrung. Aber alle brauchen **Zuwendung**.

Je elender sie sind, umso mehr Zuwendung, die tröstet. Zuwendung, die weniger einsam macht. Zuwendung, die die Hand nimmt und damit die Angst. Zuwendung, die in die Arme nimmt und den Schmerz lindert.

Das Wort „Zuwendung“ ist auch so ein Kippwort. Mit einer innerlichen und einer äußerlichen Seite. Der Blick, die Berührung am Arm, die Tönung der Stimme, sie sind die äußerlichen Merkmale einer Übertragung von Energie, einer Öffnung für den anderen, einem Interesse, einer gespürten Nähe, einer Übertragung von seelischer Wärme. Man kann das als Patient, als Pflegefall, als Antragsteller nicht einklagen. Darauf hat man, anders als auf Behandlung nach den Regeln der Kunst oder des Handwerks, keinen Anspruch, und kein Chef, kein Lehrer, keine Schulung kann diese innere, sich zum anderen öffnende Einstellung anordnen oder empfehlen. Die Perfektion des Stellens von Diagnosen, die Sicherheit der Griffe am Pflegebett, sie lassen sich erlernen, die kann man lehren.

Die Gabe der Zuwendung hat man, oder hat man nicht! Nein das stimmt nicht ganz. Man kann die Zuwendung nicht verlangen, und man ist in unserer professionellen, arbeitsteiligen Organisation nicht zu einer inneren Einstellung zu verpflichten, wenn man nur seine Arbeit macht. Keine Arbeitsordnung kann Gefühlsgegenwart und innere Zuwendung erzwingen, aber man kann die Bedingungen der Arbeit so ordnen, dass Zuwendung möglich wird.

Das geht allerdings nicht ohne **Opfer** ab. An Geld, an Prestige, an Zeit. Vor allem an Zeit.

Wenn wir die Welt zum Besseren bringen wollen müssen wir Wege und Möglichkeiten finden, wie der ganzen Situation zu helfen ist. Zu diesen Möglichkeiten gehören auch Lösungen für Menschen, die nicht in unser Land einreisen dürfen und draußen bleiben sollen, damit wir unseren Sozialstaat schützen können. Die Menschen, die allenfalls einreisen dürfen um die Arbeit zu leisten die wir nicht mehr machen wollen. Nur Lösungen für das ganze Geflecht der Abhängigkeiten hilft. Und das gilt weltweit!

Aber anfangen besser zu sein sollte wir immer bei uns selber. Vormachen und vorleben was es heißen kann gut zu sich selber zu sein, sich selbst lieben und wertschätzen führt dazu das andere Menschen dieses Verhalten nachahmen. Aus einem werden zwei dann vier, dann acht Nachahmer und so weiter. Letztendlich liegt Alles in der Eigenverantwortung eines jeden selbst. Und wer von uns lebt nicht gerne in einem gesunden Umfeld? Hierzu gehört die Natur genauso wie freundliche Nachbarn oder gute Freunde und Bekannte.

Nächstenliebe richtet sich sowohl auf Bedürftige und Notleidende als auch auf jeden unserer Mitmenschen mit denen uns wenig verbindet, ja sogar die am anderen Ende der Welt leben. Insofern ist Nächstenliebe quasi wortwörtlich grenzenlos. In Bezug auf **Liebe** sind wir alle bedürftig, ohne je ein Recht auf sie zu haben. Nächstenliebe ist keine reine Emotion, sondern eine Entscheidung und Tatkraft. Sie äußert sich in praktischer Unterstützung, Fürsorge und sozialem Engagement sprich: in **aktiver Hilfe**.

Der „Nächste“ ist nicht nur die Familie oder der Freundeskreis, sondern jeder Mensch, der Hilfe benötigt, auch Fremde oder Menschen mit anderen Ansichten.

Nächstenliebe zeigt sich im Alltag:

indem man Zeit und Aufmerksamkeit hat für Familie oder Freunde,
indem man älteren, kranken oder einsamen Menschen in der Nachbarschaft unterstützt,
indem man Ehrenamtliches Engagement oder Spenden für lokale karitative Einrichtungen ausübt.

Ich wünsche mir das immer mehr Menschen in diesem Sinne Nächstenliebe und Wertschätzung auch gegenüber der Natur inklusive der Tierwelt leben und praktizieren.

Zum Schluss noch ein besonderes Zitat zur Nächstenliebe:

Das berühmte Zitat „Wer reich stirbt, stirbt in Schande“ stammt vom US-Stahlmagnaten und Philanthropen **Andrew Carnegie**. Er prägte diesen Satz in seinem 1889 veröffentlichten Aufsatz *Das Evangelium des Reichtums*, um zu unterstreichen, dass Vermögende einen Großteil ihres Reichtums zu Lebzeiten für wohltätige Zwecke spenden sollten.